

Kapitel 4: Wild horses and american soldiers

Die Zwillinge sind nun schon fast eine Woche in Gießen. Heute machen Gießmo und Gießela einen Ausflug mit ihrem Onkel in ein nahegelegenes Naturschutzgebiet.

Gießmo und Gießela sind gerade dabei ihre Sachen zu packen, als ihr Onkel in das Zimmer kommt.

„Hat einer von euch noch Platz für den Dip?“, fragt er und hält eine kleine Schüssel in der Hand.

„Ich habe noch genug Platz“, verkündet Gießmo. Er ist ganz aufgeregt, denn sie werden heute bei dem Ausflug ein Picknick machen.

„Habt ihr auch an die Regenjacken gedacht? Sicher ist sicher“, fragt Albert und reicht Gießmo die Schüssel. Die Zwillinge nicken. „Sehr gut, wenn ihr fertig seid, kann es losgehen.“

Schon wenig später schultern die drei ihre Rucksäcke und machen sich auf den Weg. Sie müssen ein Stück mit dem Bus fahren. Sie fahren mit der Linie 5 zum Marktplatz und mit einem kleinen Sprint erreichen sie noch die Linie 22, die sie zum Naturschutzgebiet Hohe Warte bringt. Sie steigen beim Europaviertel aus und müssen noch eine Stück durch das Gewerbegebiet laufen, bevor sie eine geteerte Straße mit Absperrung erreichen. Hier beginnt das Naturschutzgebiet.

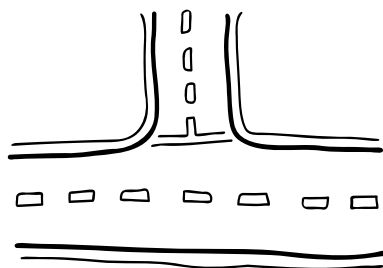
Die Sonne scheint warm und Vögel zwitschern in den Bäumen. Die drei folgen der breiten Straße, sogar eisene Seitenbegrenzungen, wie auf der Autobahn, gibt es.

„Wieso sind die Wege asphaltiert? Fahren hier Autos?“, fragt Gießela. Sie hatte sich eigentlich einen richtigen Waldweg vorgestellt.

„Das war früher ein Truppenübungsplatz. Hier sind sogar Panzer gefahren“, erklärt Albert.

„So richtige echte Panzer? War hier mal Krieg?“, fragt sie neugierig.

„Nach dem 2. Weltkrieg wurden hier amerikanische Soldaten in Gießen stationiert, die waren noch bis 2010 in Gießen. Erst waren hier oben Raketen stationiert und später wurde es dann ein Truppenübungsplatz, auf dem die Soldaten für ihre Einsätze üben konnten“, erklärt Albert geduldig. Auch er genießt die Sonne, heute ist es weder zu heiß noch zu kalt für eine Wanderung und ein Picknick. Gießela versucht sich vorzustellen, dass gleich ein Panzer um die Ecke kommt. Das wäre sicher spannend.



Nach einer Weile biegen sie von der geteerten Straße ab und folgen einem richtigen Waldweg.

„Warum waren denn die Amerikaner hier?“, fragt Gießela.

„Sie sind nach dem 2. Weltkrieg geblieben, auch um beim Wiederaufbau zu helfen. In Gießen wurde ein großes Depot errichtet, von hier aus wurde Material zu allen stationierten Einheiten in Europa geschickt. Essen, Kleidung, Waffen, alles, was ein Soldat so brauchte. Das war wirklich eine eigene Welt, die Schilder waren alle auf englisch und die Amerikaner haben auch ihre Traditionen mitgebracht, Halloween zum Beispiel wurde vorher in Deutschland überhaupt nicht gefeiert. Für euch ist Cola heute normal, aber vor 50 Jahren war das etwas Neues für die Gießener.“

„Wieso weißt du so viel darüber?“, will Gießmo wissen.

„Irgendjemand in Gießen hat immer eine Geschichte über die Amerikaner auf Lager, sie gehören einfach zu Gießen. Kollegen haben mir davon erzählt und dann habe ich auch eine Führung auf dem Gelände des US-Depots mitgemacht. Da habe ich viel erfahren“, erwidert Albert.

„Onkel Albert, sind heute noch Amerikaner in Gießen?“, fragt Gießela.

„Ein paar sind hier geblieben, aber die ganzen Soldaten und die Angestellten sind weggezogen, als das Depot aufgelöst wurde.“

Albert erzählt noch eine Weile über die Amerikaner in Gießen, während sie durch die Sommersonne wandern.

Weit und breit ist kein Mensch zu sehen, die Vögel singen und der Wind rauscht sanft in den Bäumen. Nach einer Weile verlassen sie den Wald und vor ihnen liegt eine große Wiese. Das Gras steht sehr hoch und Blumen verstecken sich dazwischen. Nun flimmert die Hitze über dem Weg, aber als Reptilien fühlen sich die drei Dinosaurier bei den Temperaturen erst richtig wohl. Im Schatten eines Baumes machen sie aber trotzdem eine kurze Rast und trinken aus ihren Flaschen. Gießmo ist neugierig, wie wohl sein Wasser schmeckt. Er und Gießela haben Früchte in Flaschen gesteckt, damit es nicht so langweilig schmeckt. Jeder hat eine eigene Mischung. Er hat Apfel und Kiwi ausprobiert, seine Schwester hat sich für Mango und Erdbeere entschieden. Er nimmt einen großen Schluck aus seiner Flasche und ist überrascht, dass es so lecker ist. Das hätte er nicht gedacht.

„Willst du mal probieren?“, fragt er Gießela, denn er ist neugierig, ob die Mischung seiner Schwester besser schmeckt. Sie ist ebenfalls neugierig und teilt bereitwillig ihre Flasche mit Gießmo.



„Und was sagt ihr? Das war doch eine gute Idee von mir“, meint Albert lächelnd. Es war gar keine einfache Sache gewesen, die beiden dazu zu überreden, Obst in ihre Flaschen zu geben. Er selbst fischt sich ein Stück Erdbeere aus seiner Wasserflasche und genießt es.

„Es schmeckt viel besser, als ich gedacht habe“, gibt Gießmo bereitwillig zu.

Nachdem sie sich ein wenig erholt haben, schlendern sie weiter. Nach einer Weile macht Gießmo die anderen auf einen kleinen Vogel aufmerksam, der auf dem Zweig eines Schwarzdornbusches sitzt.

„So einen habe ich noch nie gesehen“, meint er.

Der Vogel hat einen ganz roten Rücken und einen grauen Kopf über seine Augen verläuft ein schwarzer Strich. Albert und auch Gießela müssen zugeben, dass sie den Vogel ebenfalls nicht kennen. Aber Gießela hat auf ihrem Handy eine App, mit der man Vogelarten bestimmen kann. Nach einigem Suchen finden sie heraus, dass es sich um einen Neuntöter handelt, eine Art, die es nur noch sehr selten gibt.

„Wie cool, dass wir einen gesehen haben“, meint Gießela und Gießmo ist stolz, dass er es war, der ihn entdeckt hat. Dem Neuntöter war die ganze Aufmerksamkeit nicht ganz geheuer und er ist längst weggeflogen. Die drei wandern weiter und entdecken noch mehr Tiere.

Es ist schon Mittag, als sie plötzlich an einen großen Zaun stoßen, der ihnen den Weg versperrt. Die Holzbalken sind so hoch, dass die Zwillinge nicht darüber schauen können. Der Zaun ist sogar doppelreihig. „Ist das die Grenze vom Naturschutzgebiet?“, fragt Gießela.

„Nein, das verrate ich euch schon mal“, sagt Albert.

„Du weißt also, was dahinter steckt“, folgert Gießmo.

„Ja, aber ich verrate es euch nicht. Noch nicht.“

Nun sind die Zwillinge noch neugieriger, was sich hinter dem merkwürdigen Zaun versteckt. Sie laufen den Zaun entlang und spähen durch die Absperrung, aber außer einer Wiese und einigen Büschen können sie nichts entdecken. Als sie das Ende des Zauns erreichen, haben sie noch nichts herausgefunden. Aber sie sehen einen Paddock hinter dem Zaun, in dem eine Wanne mit einem Ball zu sehen ist. So recht wissen die Zwillinge nicht, was sie damit anfangen sollen.

Aber ihr Onkel bleibt weiter geheimnisvoll. „Kommt, wir machen erst einmal unser Picknick. Ich habe Hunger.“



In der Nähe steht eine Bank, auf der sie sich niederlassen können. Alle haben einen Teil des Picknicks getragen, Gießmo hat den Dip und Brot in seinem Rucksack, Gießela Gemüse und Käse, Albert steuert noch Obst und Wurst bei. So wird es ein richtig leckeres Essen. Die drei genießen die Sonne und die Ruhe. Auf der Hohen Warte kann man nur die Vögel singen hören und der Wind rauscht sanft in den Bäumen.

Nachdem sie satt sind, werden Gießmo und Gießela ungeduldig. Sie wollen endlich wissen, was es mit dem mysteriösen Zaun auf sich hat. Albert sieht auf seine Uhr. „Noch ein wenig Geduld. Lasst uns schon einmal alles zusammenpacken.“

Die Zwillinge packen bereitwillig wieder alles in ihre Rucksäcke. Gerade als sie fertig sind, nähert sich plötzlich ein Auto, das dann bei dem Zaun stehen bleibt. Eine Frau in Outdoorkleidung steigt aus.

„Hallo Albert!“, ruft sie herüber und winkt.

„Hallo Nina! Danke, dass du gekommen bist und es möglich machst“, ruft Albert und führt die Zwillinge zum Auto.

„Aber gerne doch. Es ist wirklich eine Ausnahme, für jeden würde ich das nicht machen“, lacht sie.

„Gießmo, Gießela, das ist Nina, sie kümmert sich um die Wildpferde auf der Hohen Warte“, stellt Albert die Frau vor.

„Wildpferde? So richtig echte?“, fragt Gießmo und stellt sich die Mustangs aus Amerika vor. Er mag Pferde gerne.

„Richtig echte. Aber so wirklich wild sind die nicht. Die haben vorher in Zoos gelebt und mussten erst wieder lernen wild zu sein. Deshalb sind sie auch hier. Das ist quasi ein Trainingscamp für Wildpferde“, erklärt Nina.

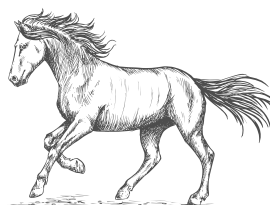
„Und wo sind sie? Wir sind den Zaun entlang gelaufen, aber wir haben nichts gesehen“, meint Gießmo zweifelnd.

„Vielleicht stehen sie hinten in einer Senke. Ich gucke jeden Tag nach ihnen, ob alles in Ordnung ist. Ihr dürft mich heute begleiten. Normalerweise darf nur ich auf die Weide. Die Pferde sollen keinen Menschenkontakt haben, sodass sie wieder verwildern.“

Nina führt die drei zum Tor und löst die schwere Kette vom ersten Tor, die sie wieder vorlegt, bevor sie das zweite Tor öffnet.

„Warum ist alles so gut gesichert?“, fragte Gießela.

„Die Wildpferde sind stark, wenn sie in Panik geraten, könnten sie vielleicht einen Zaun durchbrechen. Aber die können auch richtig hoch springen, deshalb ist der Zaun auch so hoch. Hengste sind noch stärker, da müssen wir noch Strom auf den Zaun geben und ihn noch höher bauen.“



Deshalb haben wir hier nur Stuten. Aber wir hatten trotzdem ein paar Fohlen. Denn in den Zoos werden auch Hengste gehalten und ein paar der Stuten waren trächtig, als sie zu uns auf die Hohe Warte kamen.“

Die kleine Gruppe stapft durch den Paddock und auf die große Weide. Hier wächst alles kreuz und quer, aber von den Pferden gibt es keine Spur. Zwischen einer Gruppe von Bäumen ist ein kleiner Stall versteckt.

„Hier können die Tiere sich unterstellen, wenn es mal regnet oder schneit. Wenn das Futter knapp wird, können wir auch mal Heu füttern. Aber das vermeiden wir, denn die Tiere sollen so wie in der Wildnis leben“, erklärt Nina.

Der Stall ist leer. So wandern sie weiter über die Weide.

„Warum habt ihr ausgerechnet hier so ein Camp für die Pferde gebaut?“, will Gießmo wissen.

„Oh, wir brauchten ganz dringend lebendige Rasenmäher“, erwidert Nina schmunzelnd.

Gießmo ist verwirrt. „Wie Rasenmäher?“

„Ja, das ist ja ein Naturschutzgebiet und wir wollen den Lebensraum für seltene Tierarten erhalten. Aber wenn wir die Pflanzen sich selbst überlassen, dann wächst ganz schnell sehr viel Gestrüpp und die Wiese verschwindet. Dabei ist das Offenland so wichtig. Mähen ist sehr mühsam und auch nicht so gut in einem Naturschutzgebiet. Also brauchen wir Tiere, die das für uns machen.

Früher gab es viele Tiere, die dafür gesorgt haben, dass Büsche keine Chance hatten aufzuwachsen. Aber die sind verschwunden. An anderen Stellen haben wir Schafe, die das Gras für uns abweiden. Aber genau hier gibt es eine Sorte Gras, die die Schafe nicht mögen, die Pferde aber schon. Die fressen auch die jungen Bäume an, sodass die eingehen. So bleibt die Wiese eine Wiese und verbuscht nicht.“

Das hat Gießmo noch nicht gewusst. Er hatte immer gedacht, dass eine Wiese einfach so da ist. Dass die Tiere, die auf ihr leben, dafür sorgen, dass es sie überhaupt gibt, darauf wäre er nie gekommen. Gerade will er weiter fragen, als sie über den Kamm eines kleinen Hügels gehen. Und da stehen sie vor ihnen. Eine kleine Herde Przewalski-Pferde.

„Die sehen ja gar nicht aus wie Wildpferde“, platzt es aus Gießmo heraus.

„Du hast dir wahrscheinlich Schecken, Braune, Füchse und Falben vorgestellt, so wie die Mustangs. Aber diese Wildpferde sind nur verwilderte Hauspferde. Das Przewalski-Pferd stammt aus der Mongolei und war immer wild. Es lässt sich auch nur ganz schwer zähmen und reiten, aber es bleibt unberechenbar.“



Die Pferde vor ihnen haben eine blassgelbe Farbe und eine dunkle Mähne. Zu den Hufen hin werden sie dunkler, das Maul ist dagegen weiß. In der Herde haben einige die Köpfe gehoben und schauen den Besuchern aufmerksam entgegen, während die anderen friedlich weiter das Gras abweiden.

„Können wir näher ran?“, fragt Gießela.

„Nein, leider nicht. Die Wachposten passen auf, wie du siehst.“ Tatsächlich sind Pferde zu sehen, die achtsam die Umgebung im Blick behalten.

„So können die anderen weiterfressen. Wenn wir jetzt näher gehen, werden sie weglaufen. Wenn sie nervös werden oder Angst bekommen, dann rennen sie im gestreckten Galopp davon. Deshalb nennt man sie auch Fluchttiere.“

„Bleiben die für immer hier, oder bringt ihr die wieder in die Freiheit? Du sagst, sie kommen aus der Mongolei.“

„Die werden wahrscheinlich für immer hier bleiben, sie waren zulange mit Menschen zusammen, sodass sie nicht mehr ganz scheu werden. Aber vielleicht die Fohlen irgendwann. Dann bräuchten wir auch einen Hengst und das haben wir momentan nicht geplant. Aber so helfen sie uns das Naturschutzgebiet zu erhalten. Nur dank der Arbeit der Pferde konnten wir eine seltene Orchidee erhalten und auch seltene Vogelarten sind wieder zurückgekehrt.“

Gießmo ist beeindruckt, dass das alles möglich ist, nur weil ein paar Pferde auf der Hohen Warte eingezogen sind.

Plötzlich löst sich ein Pferd aus der Gruppe und trabt ein paar Schritte heran, bevor es abrupt stehen bleibt. Dabei schlägt es heftig mit dem Kopf hin und her.

„Wir müssen uns zurückziehen. Die Stute sagt uns Bescheid, dass ihr das nicht gefällt. Sie droht uns. Aber ich habe gesehen, dass es der Herde gut geht. Also lasst uns gehen.“

Nina führt die Gruppe wieder über die Wiese zurück zum Auto.

„Vielen Dank, dass du uns mitgenommen hast. Das war sehr interessant“, bedankt sich Albert.

„Ja, danke. Das war wirklich spannend. Ich habe noch nie richtige Wildpferde gesehen“, bedankt sich auch Gießmo.

„Gern geschehen. Ich hoffe, ihr genießt eure Wanderung noch. Ich muss leider weiter“, verabschiedet sich Nina. So winken die drei dem Jeep hinterher, bevor sie ihren Weg fortsetzen. Gießmo hängt seinen Gedanken nach. Auch wenn er weiß, dass es nicht möglich ist, träumt er doch davon, auf einem echten wilden Przewalski-Pferd über die Ebene zu galoppieren.

